



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Groth, E. J.: Streifzüge durch die französische Litteratur der Gegenwart. 3

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Körner las es, las es sehr genau! Gab ihm auch Budina die geschichtliche Stütze, so doch erst Werthes' Werk die poetische Anregung und vielfach neue Gedanken. Einige Litterarhistoriker haben denn auch geahnt, daß dieses Stück möglicherweise Einfluß auf Körners *Briny* ausgeübt habe. So deckt sich der neueste Herausgeber des „*Briny*“, Professor Tomanek (1887) hinter der Bemerkung, Körner habe die Daten nicht aus Neuzner selbst, sondern aus zweiter Hand kennen gelernt. Dicht vor der Entdeckung stand K. Geiger, als er (*Schnorrs Archiv* III, 339) meinte: „Sollte Körner Werthes die Anregung zu seinem *Briny* verdanken?“ So ist es in der That.

(Schluß folgt)



## Streifzüge durch die französische Litteratur der Gegenwart

Von E. J. Groth

3



ainte-Beuve hätte bei seinem beispiellosen Wissen und bei dieser klaren Methode der erste Kritiker unsers Jahrhunderts werden können, allein hierzu fehlten ihm die notwendigsten Eigenschaften: ein bestimmter Charakter und sittliche Grundsätze. Kein Schriftsteller hat so viel Wandlungen durchgemacht wie Sainte-Beuve, keiner hat sich mit ähnlicher Bereitwilligkeit allen geistigen Strömungen des Jahrhunderts überlassen; er ist nach einander Materialist, Romantiker, Spiritualist, Sainte-Simonist, Calvinist, Jansenist, orthodoxer Katholik, Skeptiker, Atheist und Positivist gewesen. Er behauptete zwar, daß er bei allen Systemänderungen doch immer derselbe geblieben sei, daß er sich immer nur der Speckschwarte genähert habe, aber sich niemals in der Rattenfalle habe fangen lassen, aber er ist doch ehrlich genug, die Selbsterkenntnis auszusprechen: *Je suis l'esprit le plus rompu et le plus brisé aux métamorphoses.*

Die Erklärung für diese seltsame Erscheinung liegt nicht fern. Die meisten französischen Denker waren im Anfang unsers Jahrhunderts darüber einig, daß keines unter allen philosophischen Systemen das richtige sei; ja man hatte allmählich jeden Versuch aufgegeben, nach dem richtigen überhaupt noch zu forschen. So blieben denn nur noch zwei Möglichkeiten übrig: entweder waren alle

Systeme grundfalsch, oder alle enthielten etwas von dem einen richtigen. Von jener Auffassung, daß alle falsch seien, ging der Positivismus Auguste Comtes aus; auf dieser Voraussetzung, daß in allen ein paar Bausteine zum richtigen lägen, fußte der Effektivismus Victor Cousins. Es handelte sich nur darum, jedem System das richtige zu entnehmen, das gefundene Material zu vereinigen und daraus, wie Paul Janet sagt, eine philosophie conciliatrice zu konstruiren. (Vergl. Revue des deux Mondes, 1. August 1887, La Philosophie d'Auguste Comte.)

Cousin versuchte die Begründung dieser Philosophie — er scheiterte damit. Sainte-Beuve, sein Schüler, verpflanzte den Effektivismus in die literarische Kritik — er scheiterte damit. Er wollte aus allen Tendenzen das richtige herausheben und wurde unentschieden und kurzichtig; er wollte bis auf die geringsten Einzelheiten genau sein und wurde indiscret und schmählich; er wollte unparteiisch sein, selbst in sittlichen Fragen, und wurde charakterlos; er wollte überall festen Fuß fassen und verlor überall den Boden.

Es ist böshaft, aber nicht ganz unrichtig, wenn Paul Albert von ihm sagt: Sainte-Beuve à l'air d'un valet de chambre du grand homme, de l'esclave, placé sur le char à côté du triomphateur. Allein trotz seiner Fehler hat Sainte-Beuve doch einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung der literarischen Kritik in Frankreich ausgeübt, namentlich durch die Causeries du Lundi und die Nouveaux Lundis.

Hier führt er Staatsmänner und Geistliche, Schriftsteller und Feldherren, Fürsten und Frauengestalten, die Vergangenheit und die Gegenwart, Frankreich und das Ausland in fesselnden Wandelbildern vor. Um ein derartiges, vielseitiges Werk zu Stande zu bringen — sagt Chauvin — das sich auf alle Zeiten und alle Länder bezog, war eine genaue und ungeheure Belesenheit notwendig, eine hartnäckige Arbeit, eine unvergleichliche Diagnostik, eine Geschmeidigkeit des Talents, sich an alle Formen anzuschmiegen, für so viele verschiedenartige Berühmtheiten den richtigen Maßstab zu finden, eine Fruchtbarkeit des Pinsels, eine Feinheit des Tones und des Striches, um die unendlich vielen Eigenheiten aller jener Gestalten wiederzugeben, endlich eine Sprache, die reich und bestimmt, klar und farbig, edel und vertraulich sein kann . . . Sein Werk ist eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung, mehr als dies, eine unvergleichliche Gallerie, in der zur hohen Freude gebildeter Geister wunderbare Gestalten der Litteratur und Geschichte wiederaufleben, interessante Persönlichkeiten, die unter dem Staube der Vergangenheit begraben zu sein schienen.

Die méthode naturelle, die Sainte-Beuve mit der Sicherheit eines Virtuosen anwendete, suchte Taine wissenschaftlich zu begründen. Taine steht im schärfsten Gegensatz zu Misard. Während dieser die Litteraturgeschichte dogmatisch-spiritualistisch behandelt, geht Taine von rein materialistischen Voraus-

setzungen aus und überträgt die exakte Methode der Naturwissenschaften auf die Erforschung des künstlerischen, geschichtlichen und philosophischen Lebens. Hatte Misard das dichterische Erzeugnis von allen seinen Wurzeln und Bedingungen gelöst und es an sich als das Werk des freien menschlichen Geistes betrachtet, so greift Taine das litterarische Objekt von der entgegengesetzten Seite an, geht auf den Ursprung desselben zurück und sucht die Eigentümlichkeiten des Kunstwerkes aus dem auf materiellen Ursachen ruhenden Wesen und aus den Triebkräften im Menschen zu entwickeln. *Que les faits soient physiques ou moraux, il n'importe, ils ont toujours des causes. Il y en a pour l'ambition, pour le courage, pour la véracité, comme pour la digestion, pour le mouvement musculaire, pour la chaleur animale. Le vice et la vertu sont des produits comme le vitriole et le sucre.*

Demnach ist nach Taine die ganze Litteraturgeschichte weiter nichts als ein Problem der physiologischen und psychologischen Mechanik. Das, was Sainte-Beuve noch an den Idealismus fesselte, die Willensfreiheit, wird von Taine nicht anerkannt und ebenfalls auf mechanische Bedingungen zurückgeführt. Der Geist ist nichts als ein Produkt der Gehirnfunktionen; diese hängen wieder in ihren Wirkungen ab von der Gehirnsubstanz und dem Blutlauf; Gehirn und Blut sind aber das Endergebnis einer Reihe zusammenwirkender mechanischer Kräfte: der Rasse, des Klimas, des Bodens, der Umgebung (*milieu social*).

So ist denn die Maschine geheizt; es kommt nur darauf an, sie in Bewegung zu setzen, und dazu nimmt Taine eine Kraft, *faculté-maitresse*, an. Diese *faculté-maitresse* unterscheidet den schöpferischen Geist von allen andern; sie giebt ihm den ersten Stoß und die Richtung. Ist die bestimmte Bewegung und die Richtung da, so bleibt der produktive Geist darin unabänderlich und unbewußt bei allen seinen Erzeugnissen. Taine kommt also mit seiner psychologischen Mechanik zu einem krassen Determinismus. Er gelangt, vom Materialismus ausgehend, zu Schopenhauers Formel: Das Genie produziert aus derselben Notwendigkeit, mit welcher der Baum seine Früchte trägt. Aber Schopenhauer fand im Genie die absolute Loslösung des Intellekts aus dem Banne, aus der Abhängigkeit von dem Willen, dem materiellen eigentlichen Menschen; und eben weil der Wille der eigentliche Mensch ist, schreibt Schopenhauer die willensreine Erkenntnis, die willenslose Auffassung der Ideen einem vom eigentlichen Menschen verschiedenen übermenschlichen Wesen zu, dem Genius. Nur durch das Wirken des Genius, die Inspiration, entsteht ein Kunstwerk. Bei Taine bleibt nach seiner genauen positiven Analyse des dichterischen Geistes in der Retorte ein unlöslicher Rest zurück, um den sich der Kritiker nicht weiter kümmert, der aber, gerade weil er nicht „positiv“ ist, das Kennzeichen des künstlerischen Geistes bildet.

Taine hat diese Lehre, deren Prinzipien er in dem Buche *L'Intelligence* auseinandersetzt, zuerst in seiner These *La Fontaine et ses Fables* im Jahre 1853

angewendet, um die den Litterarhistorikern räthelhaft erschienene Individualität des Dichters zu erklären. Er findet in La Fontaine das notwendige Gesamtprodukt einer nüchternen, verschlagenen und boshaften Rasse, die in der Champagne wohnt, eines gemäßigten Klimas, das weder starke Kälte noch große Hitze kennt, eines hügeligen Bodens mit einfacher Schönheit und flüchtigen Reizen, endlich einer Reihe von gesellschaftlichen Verhältnissen, von denen der Dichter in der Provinz und in Paris beeinflusst wurde. So kommt Taine zu dem Schluß: Il a fait des fables, comme les vers à soie font leurs cocons et comme les abeilles font leurs rüches; mit andern Worten: La Fontaine ist weiter nichts als eine aus Fleischfasern bestehende Fabel-Dichtmaschine.

Mit derselben Methode sucht Taine in seinem Hauptwerke das Wesen der englischen Litteratur zu ergründen. Wie oft er sich aber dabei trotz seiner wissenschaftlichen Voraussetzungen verrennt, zeigt sein schiefes Urtheil und seine Voreingenommenheit gegenüber der altenglischen Litteratur. Er legt an die alten Heldengesänge den Maßstab moderner ästhetischer Geschmacksbildung und vergißt, daß ein Litterarhistoriker vor allem zu untersuchen hat, welche Bedeutung das Werk für seine eigne Zeit gehabt hat, und dann erst, was es noch für uns sein kann. Aus dieser Voreingenommenheit ergiebt sich unzweifelhaft, daß sich Taine, ähnlich wie Nisard, a priori eine Idee von dem englischen Genius gebildet und erst hieraus auf die Bedingungen und die gestaltenden Mittel einen Rückschluß gemacht hat. Daher wird hier ebenso wie bei Nisard alles verurtheilt und verbannt, was nicht dem englischen Genius auf den Leib zu ziehen ist; d. h. Taine gerät mit seiner wissenschaftlich-positivistischen Methode in dieselbe Engherzigkeit, Parteilichkeit und Unvollständigkeit wie Nisard mit seinen dogmatisch-spiritualistischen Grundsätzen.

Taine scheint diesen Mangel an seinen litterarischen Untersuchungen auch erkannt zu haben; wenigstens hat er sich zum Verdruß der Naturalisten, die ihn gern als ihren Ästhetiker auf den Schild heben möchten, seit langer Zeit von der litterarischen Kritik zurückgezogen, und sich mit größerem Erfolge der Geschichte und der Philosophie gewidmet. C'est M. Taine, sagt der Chorführer des Naturalismus, qui est actuellement le chef de notre critique, il est à regretter qu'il s'enferme dans l'histoire et la philosophie, au lieu de se mêler à notre vie militante, au lieu de diriger l'opinion comme Sainte-Beuve, en jugeant les petits et les grands (natürlich Zola!) de notre littérature. (Zola, Le Roman expérimental S. 221.)

So sehen wir denn in Frankreich die drei nach einander herrschenden philosophischen Richtungen: Spiritualismus, Effektivismus und Positivismus auch in der litterarischen Kritik leitend hervortreten. Nisard war mit seiner dogmatisch-spiritualistischen Methode von dem Kunstwerk ausgegangen, Sainte-Beuve mit seiner biographisch-effektischen von der Individualität des Dichters, Taine mit seinen wissenschaftlich-positivistischen Grundsätzen von den physio-

logischen Grundbedingungen des schöpferischen Geistes. Es blieb zur Erklärung und Würdigung eines Schriftstellers also nur noch ein Ausgangspunkt übrig, nämlich der vom Beurteiler selbst.

In der That ist auch dieser kritische Versuch neuerdings gemacht worden. Paul Bourget ist der Begründer der critique egotiste; in seinen Essais de psychologie contemporaine geht er von sich selbst aus und findet in seinem eignen Wesen eine Reihe das ganze gegenwärtige Zeitalter charakterisirender Ideen, Seelenzustände und Bestrebungen. Er sucht die durcheinander geschlungenen Fäden des psychologischen Gewebes in seinem Mikrokosmos zu entwirren, die Hauptrichtungen, ob gesunder oder krankhafter Natur, bloß zu legen, und so, von einer subjektiven Kritik ausgehend, die psychologischen und pathologischen Rätsel der modernen Kulturwelt zu lösen.

Durch eine derartige Analyse findet Bourget als ein hervorragendes Merkmal der äme moderne den unverkennbaren Gang zum Mystizismus, verbunden mit einer künstlich gesteigerten, ungesunden Sinnlichkeit, und als Ursache für diese Erscheinung die stetig wachsende Nervosität und die Abnahme der reinen Lebensäfte. Es ist ein Verzweiflungskampf zwischen dem moralischen Bewußtsein und einer vom gesteigerten Nervenitzel verfolgten Phantasie, eine Entrüstungsqual unerfüllter Wollust über die Impotenz der erschlafften Kulturmuskeln, jene sinnliche Ruhelosigkeit, von der Beaumarchais sagt:

En désirant je sens que je jouis,  
En jouissant je sens que je désire!

oder um mit Faust zu reden:

So taum' ich von Begierde zu Genuß,  
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Paul Bourget bezeichnet als Hauptvertreter dieser mystisch-sinnlichen Richtung Baudelaire, den Dichter der *Mal aux fleurs*, und Dumas fils.

Ein andres zersetzendes Element in dem geistigen und sittlichen Leben der Gegenwart ist der bildungsüchtige Dilettantismus, *cette disposition d'esprit, très intelligente à la fois et très voluptueuse qui nous incline tour à tour vers les formes diverses de la vie et nous conduit à nous prêter à toutes ces formes sans nous donner à aucune*. In diesem ruhelosen geistigen Umherschweifen sieht Bourget die Erklärung für die melancholische Stimmung unsrer Zeit, aber auch für die auffallende Aussonderung der aristocratie intellectuelle, Züge, die besonders deutlich bei Renan und den Goncourts hervortreten.

Zu dem baudelairisme und renanisme kommt noch das gefährliche, eine nationale Kraftentfaltung verhindernde Weltbürgertum, beylisme, das am ausgeprägtesten Stendhal (Henri Beyle) darstellt, und das in der Auslandsucht, dem exotisme eines Pierre Loti, gegenwärtig seinen litterarischen Ausdruck findet. Ebenso verwirrend und nachteilig für eine gesunde Lebensgestaltung

wirken die Folgen, welche die exakten Wissenschaften auf phantasiebegabte Geister, wie Taine, Leconte de Lisle und Flaubert, ausgeübt haben, wirken die sozialen Kämpfe, die zwischen den demokratischen Tendenzen und unserer Überkultur immer offener und mächtiger hervorbrechen, wirkt schließlich die niederschmetternde Erkenntnis von der Hoffnungslosigkeit und Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes. Erkennen heißt leiden — wo soll das enden?

So wird der Schopenhauersche Pessimismus für Paul Bourget der Hintergrund für seine „egotistische“ Kritik. Die tragische Morgenröte des Pessimismus (*l'aube tragique du pessimisme*), ruft Bourget aus, steigt empor, diese Morgenröte aus Blut und Thränen; wie das Licht eines erwachenden Tages, so berührt sie leise nach und nach mit ihren roten Farbentönen die erhabensten Geister unsers Jahrhunderts, die den Gipfel bilden, zu denen die Augen der kommenden Menschen sich andachtsvoll erheben.

Es ist in der Geschichte der litterarischen Kritik in Frankreich eine eigentümliche und sehr beachtenswerte Erscheinung, daß keine philosophische Strömung vorübergegangen ist, ohne auf die ästhetische Beurteilung einen bestimmenden Einfluß ausgeübt zu haben — ein Beweis mehr, wie unrichtig es ist, von einer Nutzlosigkeit, Ohnmacht oder Unzulänglichkeit der Philosophie für das moderne Leben zu reden.

Auch Schopenhauer gewinnt, nachdem der Comtesche Positivismus abgewirtschaftet hat, immer mehr an Boden. Seitdem Caro in seinem Buche *Le Pessimisme au XIX<sup>e</sup> siècle* und Ribot in dem seinigen *La Philosophie de Schopenhauer* zum Teil gegen ihren Willen die Philosophie des Frankfurter Weisen jenseits des Rheines bekannt gemacht haben, üben die originellen Ergebnisse Schopenhauers, besonders seine Metaphysik der Geschlechtsliebe, einen bedeutenden Einfluß auf die Litteratur Frankreichs aus. Selbst seine Willensmetaphysik, die durch Catacuzènes Übersetzung: *Monde comme volonté et comme représentation* dem größern Publikum näher gebracht worden ist, hat sich bereits viele Anhänger erworben, so daß die *Revue des deux Mondes* das Geständnis macht: *Il se pourrait bien, que Schopenhauer fût un jour, avec Darwin, l'homme dont les idées auront exercé sur cette fin de siècle la plus profonde influence* (1. Oktober 1886). Es fehlt nur noch, daß ein französischer Kritiker Hartmanns phänomenologische Behandlungsweise aufnimmt und die ganze Litteratur aus dem Entwicklungsgange der Geschichte und aus der Organisation und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes ableitet.

Sedenfalls hat Paul Bourget mit seiner psychologischen Methode einen Schritt weiter gethan als Nisard, Sainte-Beuve und Taine; seine Bedeutung muß anerkannt werden, wenn er auch naturgemäß wenig Nachfolger zählen wird. Um so zahlreicher sind die Anhänger jener drei Kunststrichter. An Nisard schließt sich in den Hauptzügen die ganze doktrinar-klassische Gruppe mit Scherer,

Brunetière, Caro, Montégut, Jaguet, Journal u. a., an Sainte-Beuve mit geringern oder größern Abweichungen Weiß, Pontmartin, Jules Lemaitre; an Taine die ganze Schule der Naturalisten. Von allen sind in der letzten Zeit besonders fruchtbar gewesen: Brunetière, Jaguet und Jules Lemaitre. In frühern Abhandlungen haben wir ihrer bereits Erwähnung gethan und gedenken auch später noch auf sie zurückzukommen. Jedenfalls sei gleich hier hervorgehoben, daß sie alle von dem hohen Ernst ihrer Aufgabe erfüllt sind und nicht aus der Kritik eine Waffe schmieden, um vorgefaßte Meinungen zu verteidigen oder unliebame Gegner niederzustößen — wie es Zola in seinen kritischen „Sautheben“ thut. Es gehört dem doch ein gutes Teil Verbohrtheit dazu, um sich zu dem Ausrufe zu versteigen: *La République vivra ou la République ne vivra pas, selon qu'elle acceptera ou qu'elle rejettera notre méthode. La République sera naturaliste ou elle ne sera pas!* Wir fürchten, sie wird auch mit dem Naturalismus nicht bestehen können.

Neben diesen Kritikern treibt noch eine ganze Schar kleiner Spukgeister ihr Unwesen auf dem französischen Parnas. Jeder geschichtlichen Auffassung bar, frei von dem Ballast philosophischer Bildung, betrachten sie das Feld der Kritik als eine Stätte, auf der sie den sonst nicht unterzubringenden Schutt herausgebuddelten Esprits abladen können; unfähig, dem Geistesfluge eines wahren Dichters, wenn auch nur mit den Augen, zu folgen, unfähig, sich dem Zauber einer großen Persönlichkeit hinzugeben, finden sie ihre kritische Befriedigung nach einem treffenden Worte Coppées darin, *d'éplucher les queues des lions, pour y chercher des puces.*

Schade, daß eine ganze Reihe deutscher Kunsttrichter sich gerade diese litterarischen Troßbuben zum Vorbilde nimmt! Sie sind die blagueurs, von denen auch die hämischen und albernen Angriffe auf die ihnen unverständliche philologische Behandlungsweise der Litteraturgeschichte ausgehen, auf jene neue, schon von Sainte-Beuve angekündigte und gefürchtete Schule, in der — wie sie meinen — die Gelehrsamkeit Ersatz für den Mangel an Ideen und Talent bieten soll, die sich auf der Jagd nach Sreditis abhebe und die Eigenschaften des esprit français unter dem pédantisme germanique zu ersticken drohe. Es ist diesen Chauvinisten entsetzlich, daß Taine sagen kann: *De 1780—1830 l'Allemagne a produit toutes les idées de notre âge historique, et pendant un demi-siècle encore, pendant un siècle peut-être, notre grande affaire sera de les repenser.* Das klingt ihnen wie ein Majestätsverbrechen am esprit français.

Nun, solange Männer wie Léon Gautier und Gaston Paris an der Spitze der philologischen Kritik stehen, hat Frankreich von dieser Seite her für den französischen Genius nichts zu fürchten. Aber an den vermünstchten Gedanken wird es sich nachgerade gewöhnen müssen, daß der weltbeherrschende esprit français seine Rolle ausgespielt hat, daß mit der „intellektuellen Effloreszenz“

der französischen Nation die mächtigen Kulturaufgaben unsrer Zeit nicht mehr zu lösen sind, daß heutzutage ganz andre Tugenden und Tüchtigkeiten ins Feld geführt werden müssen, wenn man „an der Spitze der Zivilisation marschieren“ will.



## Die gemißhandelten Unabhängigen



ir Wilden sind doch bessere Menschen! Sollten die reichstreuen Parteien einmal in die Gewalt der Freisinnigen geraten, so würden sie auf keine Gnade zu rechnen haben. Wir aber — es ist ein Fehler, in der Politik soll man nicht empfindsam sein — wir können uns bei dem Anblick des heruntergekommenen Freisinnigs nicht des Mitleids erwehren. Da hielt der Generalissimus Richter Heerschau über seine Getreuen, und zu dem Zwecke mußte er sich doch aufs hohe Ross setzen; doch während der brave general seinen Kappen tummeln kann, hatte unser armer Richter nur den siech und lahm zur Welt gekommenen unglücklichen Klepper „Angstprodukt“ zur Verfügung. Wie weit ist es mit ihm gekommen, wenn er diesem zu Tode gehezten Gaul noch immer nicht das Gnadenbrot gewähren darf! Man sagt doch sonst, gut gegangen sei besser als schlecht geritten, und so beritten sein, das kann unmöglich zur Erhöhung des Ansehens beitragen; irgend ein Bekannter aus der Gilde der Kosttäuscher würde ja wohl aus Gefälligkeit für Paradezwecke einen etwas weniger ruppigen Rosinante herleihen. Immerhin ist es hübsch von Herrn Richter, daß er trotz alles Mißgeschickes noch immer „Stolz“ empfindet, an der Spitze der freisinnigen Presse zu marschieren; „ein Jude bleibe ich doch,“ sagte jener, „bin ich lieber gleich stolz darauf.“ In der That sind es stattliche Kämpen, die er kommandirt, die Volk=Israels=Zeitung — das Tageblatt, das eine so unererschöpfliche Phantasie hat, wie jener Aufschneider, der die ungläubigen Zuhörer durch die Wendung zu verblüffen liebte: „ich habs von einem, der mirs selbst gesagt hat“ —, der Paul=Louis=Börsen=Kurier, die Nation (der Ton ist auf den Artikel zu legen), und dazu noch, wofür weder in Falstaffs noch in Spiegelbergs Kompagnie gesorgt war, eine liebe Tante Marketenderin; „stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist,“ oder wie der Herr Hauptmann sagt: „das ist die unabhängige Presse, welche auch dem mächtigsten Manne in Europa die Wahrheit zu sagen wagt.“

Grenzboten I 1889

24